**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
**Johannesgasse 8.**
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
**Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn),** Universitätsstraße 1,
**Louis Lösche,** Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Gebühren für Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

**Extra-Beilagen** (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
**Anzeigen** sind stets an die **Expedition** zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

**№ 71.** **Donnerstag** den 8. Februar 1894. **88. Jahrgang.**

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Unanbringliche Postsendungen.

Bei der Ober-Postdirection hier lagern die nachbezeichneten **unanbringlichen Postsendungen: Einschreibbriefe.** Aus **Gitterberg:** an August Hofmann, Postgehilfe in Greiz v. 28./8. 93; aus **Leipzig:** an A. von Lanna in Prag, Hibernergasse 9 v. 31./8. 93; aus **Leipzig:** an S. Goldstein in Hamburg, Fabrikstraße 84 III. v. 10./6. 93, an C. F. W. Müller in Sachsenhausen b. Frankfurt (M.) v. 27./8. 93, an Richard Schröter, Lithograph in Bad Kösen (Ostbr.) v. 12./7. 93, an George Kühlhorn in Gabor (Australien) v. 6./10. 92, an Tivoli, Hauptpostrestante Budapest (Ungarn) v. 5./10. 93, an Frl. Hedwig Meyer bei H. Friedmann in Prag, Nabbinergasse 90 v. 26./9. 93, an C. Teber z. H. Bernburg (Saale), Leitner's Hotel v. 20./9. 93, an Curt Teischow im Hause Julius Hoenig in Dresden-A., Jungfernstieg v. 28./9. 93; aus **Zwickau (Sachsen):** an Frau Helene Rupkowitz in Szerb-Jitiebe (Siebenbürgen) v. 23./10. 93. **Briefe mit nicht angegebenem Werthinhalt.** Aus **Götzenitz (S.-A.):** an August Hoen in Eilbeck-Hamburg, Wandsbeckerstr. 175, I. v. 16./4. 93; aus **Zwickau (Sachsen):** an die Leihanstalt der Stadt Chemnitz v. 17./7. 93; aus **Plauen (Vogtl.):** an Adolf Rohrmann in Budapest v. 31./10. 93. **Postanweisungen.** Aus **Döbeln:** an die Verwaltung der Frachtgütercasse in Chemnitz v. 10./8. 93 über 12 ℳ, an die Verwaltung der Frachtgütercasse in Bautzen v. 10./8. 93 über 24 ℳ; aus **Zwickau (Sachsen):** nach Leipzig v. 1./5. 93 über 5 ℳ; aus **Zeitz:** an B. Bauer in Merdau, postlagernd v. 22./6. 93 über 1 ℳ 40 ₰ für eine Nachnahmesendung; aus **Plauen (Vogtl):** nach Leipzig v. 17./4. 93 über 16 ℳ 45 ₰; aus **Hermsdorf (S.-A.):** nach Neustrelitz v. 24./4. 93 über 1 ℳ 63 ₰; aus **Limbach (Sachsen):** nach Bacharach v. 13./5. 93 über 7 ℳ; aus **Chemnitz:** nach Jnditten v. 8./6. 93 über 21 ℳ 67 ₰. **Packet** aus **Penig** an F. W. Gehrlich in Gera (Reuß), postlagernd v. 7./8. 93. Die unbekannten Absender der vorbezeichneten Sendungen werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 4 Wochen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei einer Postanstalt des Ober-Postdirections-Bezirks Leipzig geltend zu machen. Wenn sich innerhalb dieser Frist zur Empfangnahme Berechtigte nicht gemeldet haben, werden die Geld- und Postanweisungsbeträge der Postunterstützungscasse überwiesen und die in den Sendungen befindlichen zum Verkauf geeigneten Gegenstände zum Besten dieser Casse öffentlich verwiegert werden.

Leipzig, 6. Februar 1894.

**Der Kaiserliche Ober-Postdirector.**
**Geheimer Ober-Postrath.**
Walter.

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 8. Februar.

Der **russische Handelsvertrag** bildet natürlich in der Presse, wie in allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Kreisen den hervorragendsten Gegenstand der Erörterungen, und es zeigt sich bei Gegnern und Freunden eine Erregung, die noch heiße Kämpfe voraussehen läßt. Die „Nat.-Lib. Corr." bewahrt in dieser allgemeinen Kampfeshitze ihre gewohnte Ruhe, indem sie schreibt: „Wir wünschen und hoffen, daß der Vertrag zu Stande kommt. Daß er unserer Industrie wesentliche Vortheile, theils durch mehr oder minder erhebliche, die Wiedergewinnung verlorener Absatzmärkte ermöglichende Zollermäßigungen und ebenso durch eine auf längere Zeit gesicherte Stetigkeit der Handelsbeziehungen in Aussicht stellt, kann nicht bestritten werden. Ebenso wenig kann man sich leichthin über die politische Bedeutung besserer wirthschaftlicher Beziehungen der beiden großen Reiche, von denen in erster Linie die Aufrechterhaltung des Weltfriedens abhängt, hinwegsetzen. Die Verantwortung für die möglichen Folgen einer Ablehnung dieses Vertrags wäre in der That schwer zu tragen. Freilich stehen sich über die Wirkungen der Ermäßigung der Getreidezölle gegenüber Rußland die Meinungen so schroff gegenüber, daß auf eine Verständigung hierüber nicht zu hoffen ist. Wir verdenken es Denjenigen, die sich zur Vertheidigung der landwirthschaftlichen Interessen besonders berufen glauben, nicht, wenn sie eine nach ihrer Ansicht für die deutsche Landwirthschaft schädliche Maßregel mit aller Kraft abzuwehren suchen. Indessen auch sie können sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Sache eigentlich mit den vor zwei Jahren mit Zustimmung einer großen Mehrheit des Reichstags abgeschlossenen Handelsverträgen entschieden war und daß die Abwehr an diesem einen letzten Punct jetzt nicht mehr viel nützen kann. Gleichwohl möchten wir jetzt noch nicht in die Triumphrufe vieler Vertragsfreunde einstimmen, als ob die Zustimmung des Reichstags schon so gut wie feststände. Es ist heute noch müßig, darüber Berechnungen und Schätzungen anstellen zu wollen. Die Entscheidung wird, wie immer, wieder in erster Linie beim Centrum liegen. Wir glauben an eine Zustimmung mit mäßiger Mehrheit, sicher ist sie aber noch nicht." Wir haben dieser Auslassung hinzuzufügen, daß, wenn der Vertrag abgelehnt wird, die Officiösen und die Demokraten daran die Hauptschuld tragen. Wie sie gemeinsam die Väter des Vertrags in den Himmel heben und seine Gegner als Feiglinge oder Landesverräther behandeln, ist geradezu ekelhaft. Gastein, Nickelsburg und Frankfurt werden bei diesen Leuten zu Nichtigkeiten im Vergleich zu „diesem Erfolg des neuen Curses, den Bismarck zehn Jahre vergeblich erstrebt." Wen seine Ueberzeugung zur Bejürwortung des Abkommens drängt, wird sich sagen müssen: es thut mir weh, daß ich mich in der Gesellschaft seh'! Der Widerwille ist indessen keineswegs nur ein ästhetischer. Wenn der Vorwurf wiederholt würde, eine gewisse Richtung habe Jahrzehnte hindurch einen Scheinkampf für Liberalismus, Constitutionalismus und Parlamentarismus gekämpft, lediglich um wirthschaftspolitische Ziele zu erreichen, so wird kein ehrlicher Mann dem Ankläger mehr erwidern können: Du lügst. Herr Richter, der noch in den letzten Monaten des alten Curses aus geringfügigem Anlaß mit der Miene eines Hohenpriesters des Constitutionalismus die Anklage erhob, man habe die Fahne des Kaisers in das politische Kampfgetümmel getragen, derselbe Herr Richter bedeutet jetzt aus den Worten des Kaisers über den russischen Handelsvertrag die patriotische Pflicht der Volksvertreter, ihre Zustimmung zu geben. Noch viel mehr. Ihm gilt es als unerhört, daß Präsident v. Levetzow bei einer „officiellen Gelegenheit" eine von der Auffassung des Monarchen abweichende Meinung kundgegeben. Ein Abendessen bei Caprivi eine officielle Gelegenheit in den Augen des Bellömannes, der ein Vierteljahrhundert lang nur den verfassungsmäßigen Factoren Einfluß auf die staatlichen Angelegenheiten einräumen zu wollen unausgesetzt versichert hat! Und dem Demokraten, der ebensolange einen Gegensatz zwischen Krone und Volksvertretung im nicht parlamentarisch regierten Staate behauptet hat, gilt regis voluntas, weil sie seiner Wirthschaftspolitik entspricht, als suprema lex. Die in Wahrheit liberal sind, mögen sie zu der Tagesfrage wie immer stehen, haben die große Pflicht, darzuthun, daß sie mit solchem Volksbetrug nichts gemein hatten und haben.

Die scharfe Opposition, auf welche die Steuervorlagen der verbündeten Regierungen innerhalb und außerhalb des Reichstages getroffen sind, hat, wie der Telegraph bereits gemeldet hat, die Väter dieser Vorlagen veranlaßt, wenigstens den unpopulärsten der Entwürfe, die **Weinsteuervorlage,** einer wesentlichen Aenderung zu unterziehen oder vielmehr durch eine ganz neue Vorlage zu ersetzen. Dieselbe bezweckt, wie wir heute erfahren, die Flaschenweine beim Verkauf von einer gewissen Werthgrenze an zu besteuern. Diese Grenze steht noch nicht fest, doch wird sie so bemessen werden, daß der geringe Wein ganz frei bleibt und der gewöhnliche Consument sowohl als der Winzer verschont wird. Die Steuer wird je nach dem Werthe progressiv sein. Außerdem wird die Besteuerung der Schaum- und Kunstweine aufrecht erhalten werden. Dieser neue Vorschlag berührt sich mit Anregungen von verschiedener Seite, namentlich aus der nationalliberalen Partei und dem Centrum, welche bei der ersten Berathung der Weinsteuervorlage zum Ausdruck gelangten. Dem Weinsteuerproject würde damit vollständig der Charakter einer Luxussteuer verliehen und der Widerspruch gegen diesen ganzen Besteuerungsvorschlag würde voraussichtlich erheblich abgeschwächt werden. Auch die finanziellen Ergebnisse dieses beschränkten Projectes würden keineswegs ganz gering zu veranschlagen sein. Man kann nur wünschen, daß die verbündeten Regierungen auch hinsichtlich der Tabaksteuervorlage sich nicht auf ihre Vorschläge versteifen und den berechtigten Bedenken gegen diese Vorschläge ebenso Rechnung tragen, wie den gegen das ursprüngliche Weinsteuerproject erhobenen Protesten.

Seit dem Amtsantritte der neuen **österreichischen** Regierung war für die Weiterentwickelung der Verhältnisse die wichtigste Frage die, ob der Coalitionsgedanke auch in den Kronländern und deren Landtagen Wurzel fassen werde. Mit besonderer Spannung sah man daher namentlich der Haltung der böhmischen Großgrundbesitzer entgegen, die, soweit es sich um das Reich handelt, dem Coalitionsgedanken beigetreten waren, über deren Haltung in Böhmen man aber bisher zu keinem bestimmten Urtheile zu gelangen vermochte. Nun ist auch in dieser Beziehung in erfreulicher Weise Klarheit geschaffen; denn während noch vor einigen Tagen verbreitet worden ist, daß die conservative Adelspartei in Böhmen mit der Gruppe wieder in Verhandlungen treten wolle, die sich infolge des Eintritts der Aristokratie in die Coalition von ihr losgesagt und der nationaltschechischen Partei angeschlossen hatte, ist nun eine Kundgebung des Wahlcomités der conservativen Adelspartei erfolgt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Das Wahlcomité wahrt zwar das Programm, dem der conservative Adel seit jeher huldigt, erklärt sich aber gegen die verfassungswidrige, zum Theil antidynastische Politik der nationalen Partei und räth von dem Beitritte zu einer politischen Vereinigung ab, die einen einzelnen Volksstamm Böhmens einseitig begünstige, von österreichischem Patriotismus aber nichts wissen wolle. Der Aufruf und die ihm beigegebene Erklärung sind von den hervorragendsten Vertretern der altadeligen Großgrundbesitzerpartei in Böhmen unterzeichnet. Rechnet man hinzu, daß auch die Conservativen in Mähren von der tschechischen Partei sich losgesagt haben, so hat man hierin einen erfreulichen Fortschritt zu erblicken und es eröffnet sich die Aussicht auf einen späteren Compromiß zwischen der conservativen und der liberalen Adelsgruppe. Durch einen solchen Compromiß in entgegengesetzter Richtung wurde seinerzeit von dem verstorbenen Fürsten Carlos Auersperg (der diesen Fehler nie wieder gutzumachen vermochte) dem System Taaffe Vorschub geleistet. Nichts könnte daher die Wendung zum Bessern klarer kennzeichnen, als wenn nun an die Stelle jenes Compromisses ein neuer, der Verwirklichung des Coalitionsgedankens auch in Böhmen dienender träte.

Der Ausdehnungsdrang der **Franzosen** in **Afrika** kennt und achtet keine Grenzen. Von der algerischen Grenze wird langsam, aber unaufhaltsam gegen die Tuat-Oasen vorgerückt. Timbuktu wurde von Oberst Bonnier erst „ohne Auftrag" besetzt, dann erklärte der „Temps" officiös, man könne die Besatzung nicht ohne Weiteres zurückziehen; im Hinterlande von Sierra Leone kommen schon das zweite Mal „bedauerliche Zwischenfälle" vor, bei denen britische Truppen angegriffen und niedergeschossen werden, und bei den deutsch-französischen Grenzverhandlungen suchen sich die französischen Unterhändler alle möglichen und unmöglichen Gebiete zu sichern, die der deutschen Hinterlandsphäre von Kamerun gehören. Jetzt haben sie auch noch einen Conflict mit der Republik Liberia vom Zaune gebrochen. Wie telegraphisch gemeldet, hißten sie in Kavally die Tricolore, an einem Orte also, den vor drei Monaten liberianische Truppen erobert und besetzt hatten. Die Kunde von dem Vorfall erregte in Monrovia, der Hauptstadt Liberias, an dessen Ostgrenze Kavally liegt, große Entrüstung und die Regierung gedachte den Congreß einzuberufen, um die zu ergreifenden Maßregeln zu berathschlagen, da man Kavally als Eigenthum Liberias betrachtet und nicht Willens ist, es an die Franzosen abzutreten. — Die Pläne Frankreichs in Nordafrika sind bekannt, sie gehen langsam, aber sicher und erfolgreich auf nichts Geringeres, als auf die Bildung eines großen französischen Colonialreiches in Nordwestafrika, welches, von der Saharabahn durchschnitten, einen zusammenhängenden Complex von Tripolis bis zum Niger und Senegal bildet. Das Haupthinderniß, das sich der Verwirklichung dieses Ideals in den Weg stellt, ist Marokko, der einzige selbstständige, einigermaßen widerstandsfähige Araberstaat; aber seit der Eroberung Algeriens hat Frankreich die Hände dort fortwährend im Spiel, und seitdem es ihm gelungen ist, im Süden Marokkos immer festeren Fuß zu fassen, ist es bei der von den Franzosen gerade in colonialen Angelegenheiten in letzter Zeit an den Tag gelegten Energie und der Energielosigkeit des concurrirenden England nicht ausgeschlossen, daß eines Tages von den beiden Syrten bis zur Küste des Atlantischen Oceans ein neues Weltreich unter den Farben der Tricolore aufgerichtet wird.

Der gegenwärtige spiritus rector in **Serbien,** Exkönig **Milan,** hatte letzter Tage mit dem Belgrader Correspondenten der „Frkf. Ztg." eine Unterredung, in welcher er u. A. sagte: „Der König hat den festen Entschluß, das Land aus dem einseitigen Parteistreben hinaufzuheben, und er hofft dabei auf die Unterstützung aller Patrioten. In diesem Sinne ist auch das jetzige Cabinet aufzufassen, welches nur reine und patriotische Männer in sich schließt, mit einem Programm, wie es schwieriger noch von keiner Regierung übernommen worden ist, und dessen Durchführung ihnen von einer späteren Generation gedankt werden wird. Ich habe Vertrauen in diese Gentlemen, wenn auch große Hindernisse zu überwinden sind. Gelingt es indessen nicht, so wird die Krone keinen Augenblick anstehen darüber sein, was das Staatsinteresse erfordert." Danach scheint Milan auch jetzt noch nicht ganz sicher zu sein, ob es dem Ministerium Simitsch gelingen wird, den verderblichen Einfluß der Extrem-Radicalen für immer zu brechen. In der That ist dies auch noch zweifelhaft, denn bei Gelegenheit mehrerer unlängst vollzogener Gemeindewahlen hat es sich gezeigt, daß die radicalen Candidaten noch das Gros der Wählerschaft hinter sich hatten, während die liberal-fortschrittlichen Bewerber nur eine verschwindende Minderzahl von Stimmen auf sich zu vereinigen vermochten. Diese Erfolge flößen natürlich den radicalen Führern neuen Muth ein, und daß sie zum äußersten Widerstand entschlossen sind, haben sie offen kundgegeben. Milan scheint aber auch bereits für den

## Feuilleton.

### Ellida Silström.

10] Roman von H. Palmé-Paysen.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bis zu diesem Moment hatte Zinndorf neben Ellida Posten gestanden. Jetzt sagte er ärgerlich: „Ich habe Ihre Erklärung vorausgesehen und in dieser Sache heute das letzte Wort gesprochen. Ihre sittliche Entrüstung ist — Sie wissen, ich nehme kein Blatt vor den Mund —, ist einfach lächerlich. Wollen Sie sich nicht den hiesigen Theatergesetzen unterstellen, so wird es keineswegs zu einem festen, einem dauernden Engagement kommen. Und das würde Ihren Wünschen doch nicht entsprechen. Fügen Sie sich also, Herr v. Hochstedt erwartet es."

Ellida erschrak.

„Herr v. Hochstedt?" fragte sie zurück, „wird denn Alles mit dem Herrn Intendanten besprochen, selbst Nebensächliches?"

„Gewiß nicht, wir behelligen unsern vielbeschäftigten Chef nur in durchaus wichtiger Angelegenheit, wenn uns andere Abhilfe nicht bleibt. Er ist die letzte Instanz."

„Für wichtig halten Sie diese Sache?"

Er sah mit einem halb mitleidigen, halb spöttischen Blick auf sie hernieder.

„Sie sind, merke ich, noch sehr unerfahren, sehr harmlos, trotz Ihrer bald zwanzig Jahre. Sie sind ein Kind, noch ein richtiges Kind. Es thut mir fast leid, Sie verklagt zu haben, doch was machen? Sie gehorchen mir ja nicht."

„In diesem einen Puncte nicht, sonst gern in Allem, hier nur dann, wenn ich gezwungen werde. Kennen Sie Thorwaldsen's Terpsichore? Wahrscheinlich. Warum ihn verbessern wollen? Ich habe einen Widerwillen gegen alles Unschöne."

„Kind, Kind, mit solchem Idealismus dringen Sie hier nicht durch."

„Ich werde selbst mit Herrn v. Hochstedt sprechen."

„Und gedenken Sie bei ihm mehr zu erreichen, als ich?"

„Es gelingt mir vielleicht nicht, aber ich möchte es versuchen."

„Nicht einen ›Punct‹ streicht der aus dem Theatergesetzen, sage ich Ihnen. Sie erzürnen ihn nur. Aber wer sich nicht rathen läßt, dem ist nicht zu helfen."

Mit verdrießlicher Miene wandte sich der Balletmeister von dem jungen Mädchen ab und nahm die Probe wieder auf. Die Tänze und Stellungen des letzten Tableaus dieses meisterhaft eingeübten Ausstattungsstückes brauchten heute nur noch flüchtig durchgeprobt zu werden. Vom nächsten Tage an sollten dann die Proben auf der Bühne stattfinden.

Ellida Silström setzte sich auf eine unweit der Ausgangsthür stehende Bank. Sie hatte noch mitzuwirken und wartete den Augenblick ab, in dem sie mit dem ersten Tänzer in die Gruppen hineinzuspringen und dort ihre kunstvollen Evolutionen auszuführen habe. Das Auge auf das bunte, bewegte Bild vor sich gerichtet, scheinbar aufmerksam und doch gedankenabwesend, die Hände im Schooße gefaltet, die zierlichen Füße leicht übereinander gelegt, so saß sie da in einer Wolke zartweißen Tülls, in einem Anzug, der sich im Schnitt auffällig von denen des Gros ihrer Gefährtinnen unterschied. Ihre zartgerundeten Schultern blickten nur wenig aus dem Ausschnitt des Kleides heraus, und der Tanzrock reichte weit über das Knie weg. Sie sah dadurch größer aus und man hätte glauben können, ein festlich gekleidetes Kind irgend einer sittsamen Bürgerfamilie, nicht eine Tänzerin von Beruf vor sich zu sehen.

„Wen Sie den Eindruck machen wollen, dann hätten Sie nicht Tänzerin werden müssen", hatte ihr schon gestern der Balletmeister in scharfem Tone gesagt, worauf sie erwiderte: „Auf irgend einen Effect habe ich es nicht abgesehen. In Schweden trugen wir Tänzerinnen uns alle nicht anders und haben Anstandsstrafen zu zahlen bei willkürlichen Aenderungen." — „Dann gehen Sie doch nach Schweden zurück", war es ihm verdrießlich entfahren. Ueber diese und andere kränkende Worte dachte Ellida nach. Es schien ihr in der That das Beste. Sie würde sich hier nicht eingewöhnen können, sich unter der Strenge und Lieblosigkeit dieser Menschen verbluten. Was fesselte sie hier noch? Nur der Contract, vorläufig nur für ein halbes Jahr, nach verstrichener Frist konnte sie sich wieder ihrer Freiheit erfreuen. Es blieb freilich fraglich, ob sie in Schweden so schnell wie hier Engagement, ein so glänzendes, finden würde. Aber was lag ihr jetzt noch an Geld und Gut, ja selbst Lorbeer und Blumen hatten völlig ihren Werth verloren, seitdem die geliebte Pflegemutter verschieden, seitdem Ellida nur für sich zu sorgen hatte. Das traurige Mädchen hüllte sich ganz ein in schwermüthige Gedanken. Die Wunde, die ihr der Tod beigebracht, war noch zu frisch und schmerzhaft, um sofort vergessen und überwunden werden zu können. Und Leid solcher Art hatte sie bisher noch nicht, am allerwenigsten an sich selbst kennen gelernt. Ob sie dann Tänzerin geworden wäre? Es gehörte nicht nur das Talent und der leichte Fuß dazu, auch der leichte Sinn, der nach keiner Richtung hin Skrupel kannte, das sah sie jetzt erst ein.

Ihre Gedanken wurden durch den an sie herantretenden Theaterdiener unterbrochen, der einen Brief in ihre Hände legte. Ganz dieselbe Handschrift verrieth dieser wie neulich, ganz dasselbe Unbehagen ergriff sie wie damals beim Lesen des kurzen, räthselhaften Inhalts.

„Sie haben mein Schreiben unbeantwortet gelassen", hieß es darin, „ich fürchte daher, daß Sie mich mißverstanden haben. Eine kurze Rücksprache in der Sie persönlich betreffenden, nicht unwichtigen Angelegenheit, ein kurzes Zusammentreffen, entweder in ihrer Wohnung, in einem Café oder im Theater, wie es Ihnen paßt, würde zur hoffentlichen Einigung der nicht gut brieflich zu erörternden Sache führen. Gestatten Sie mir daher die erbetene mündliche Auseinandersetzung. Ein Entgegenkommen würde Ihnen zum Vortheil gereichen. Um Ihnen möglichst keine Störung oder Unbequemlichkeit zu bereiten, bin ich selbst der Ueberbringer dieses Briefes und hoffe bestimmt, daß Sie mich nicht abweisen, mir hier im Theater eine kurze Unterredung gestatten werden.

Dieses halb befehlerische, halb höfliche Schreiben entbehrte wie das kürzlich erhaltene der Unterschrift. Nur daß in diesem, viel kürzer gehaltenen Schreiben die damals angegebene Adresse in Form von Buchstaben mit der Notiz „postlagernd" nicht wieder vermerkt worden war. Ellida, eingedenk der Mahnung ihrer erfahrenen Mutter, niemals anonyme Briefe zu beachten, überflog unter Herzklopfen den Inhalt und sagte dann zu dem auf Antwort harrenden Diener ohne weiteres Besinnen: „Ich kann den Herrn nicht sprechen, nirgends, weder hier, noch anderswo. Sagen Sie ihm das."

„Und auch den Grund, Fräulein?" fragte zögernd der Bediente, der häufig schon die meistens gut bezahlte Vermittlerrolle zwischen den Tänzerinnen und deren Verehrern übernommen hatte.

„Ein Grund braucht nicht angegeben zu werden", erwiderte Ellida kühlen Tones, ohne den Fragenden anzusehen.

Der Diener rührte sich nicht vom Fleck.

„Fräulein besinnen sich vielleicht noch", bemerkte er dreist. Das junge Mädchen wandte sich ihm langsam zu.

„Gehen Sie", sagte Ellida in einem Ton, mit einem Blick, der ihn erkennen ließ, hier sei jene gewisse Familiarität, die er sich anderen Tänzerinnen gegenüber zu erlauben pflegte, nicht angebracht.

„Die hat den Hochmuthsteufel in sich", lautete des Dieners Urtheil über die erste Tänzerin, und übellaunig begab er sich hinaus.

Ellida starrte vor sich hin. Der Trauerfall hatte sie den Empfang des neulichen Briefes ganz vergessen lassen, und erst heute dachte sie darüber nach, wer der aufdringliche Absender wohl sein möge, der nicht einmal den Muth hatte, sein Gekritzel mit seinem Namen zu unterschreiben. Wer sollte mit ihr, der hier Fremden, eine persönliche Angelegenheit, die ihr zum Vortheil gereichen sollte, zu besprechen haben? Sie kannte Niemand und sah diese geheimnißvolle Art der Annäherung eines Unbekannten als eine im Dunkeln schleichende Intrigue an. Während dessen that sich, ohne daß sie oder Zinndorf und die eifrig Beschäftigten im Saale etwas merkten, die Thür auf, und Herr von Hochstedt erschien. Schauend blieb er dort stehen, den ruhigen, kritisirenden Blick auf das Leben und Treiben vor sich heftend. Er schien Jemand zu suchen, ohne denselben entdecken zu können. War es die kleine Silström? Wahrscheinlich, denn nachdem er sie plötzlich seitwärts von sich erblickte, blieb sein Auge prüfend auf ihr haften, ohne ein einziges Mal auf die Mitglieder des Balletcorps zurückzuschweifen; nicht eher wenigstens, als bis die junge Tänzerin sich dort hineingemischt und, mitten darin die Hauptfigur bildend, ihre reizvollen Tänze ausführte.

„Ein reizendes, ein unbeschreiblich graziöses Kind", dachte er bei sich, und weiter: „sonderbarer Anzug — Zinndorf hat Recht, ja — aber", er erwog den Geschmack des Publicums und er mußte sich sagen, daß dieses nicht den seinigen theilen würde. Denn in der That, er fand Gefallen daran. Und was das Tanzen anbetraf, so wenig Vorliebe er im Allgemeinen für das Ballet hegte, in dem Tanz dieser kleinen Silström lag Etwas, was ihn fesselte, Etwas, worüber er sich nicht gleich klar werden konnte, eine Natürlichkeit und eine Poesie in den Bewegungen, eine Weichheit und eine Rundung, eine Anmuth, die bezaubernd war, die einzuengen die so getadelte Kleidung nicht vermochte. Jeder Blutstropfen lebte in ihr, und doch lag in dieser Anmuth eine Unschuld — ah, das war es, was ihn entzückte — diese Reinheit und Keuschheit im Ausdruck ihres Gesichtchens, in jeder einzelnen Bewegung. Wie sie jetzt aus dem Hintergrunde hervoreilte, erschien sie ihm wie der geschwingte Vogel, die zurückfallenden Aermel wie auffliatternde Flügel, die ihr die Kraft verliehen,